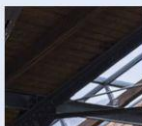




Das war unsere Fachtagung **„FAMILIE – WURZEL DER DEMOKRATIE?“**



- **Keynote von Claudine Nierth von Mehr Demokratie e.V.**
- **Debatte im Oxford-Stil über die Frage: „Familie - Wurzel der Demokratie?“**
- **Neun gut besuchte spannende Workshops**
- **ein großartiger anregender Ort im impulse-machwerk in Hamburg**
- **gut 70 hoch zufriedene Fachtagungsteilnehmende**

Der diesjährige Fachtag der Förderer der Familienmediation i.S.d. BAFM e.V. in Hamburg widmete sich einem zentralen Thema: der Bedeutung von Familie als elementarem Ort demokratischer Erfahrung. Im Rahmen eines inspirierenden Vortrages durch die Bundesvorstandssprecherin Claudine Nierth von Mehr Demokratie e.V., einer strukturierten Oxford-Debatte und praxisorientierten Workshops wurde herausgearbeitet, wie familiäre Kommunikations- und Konfliktkulturen demokratische Teilhabe prägen – und welchen

Beitrag Mediation hierzu leisten kann.

Im Mittelpunkt stand die Erkenntnis, dass Familienmediation nicht nur Konflikte bearbeitet, sondern dialogische Kompetenzen stärkt, die für eine demokratische Gesellschaft unerlässlich sind: aktives Zuhören, Perspektivwechsel, kooperative Entscheidungsfindung und eine verantwortungsvolle Gestaltung familiärer Beziehungen.

Der Fachtag bot Fachkräften aus Mediation, Beratung und Wissenschaft eine wichtige Plattform, um aktuelle Entwicklungen zu diskutieren, Best-Practice-Ansätze auszutauschen und die Rolle der Mediation im gesellschaftlichen Kontext zu vertiefen.

Ein herzliches Dankeschön an allen Mitwirkenden für ihre Vorbereitung, Durchführung, fundierten Beiträge und ihr Engagement:

Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienmediation BAFM e.V.

IMKA Hamburg- Institut für Mediation, Konfliktmanagement und Ausbildung Hamburg

Petra Kurutz, Matthias Würtenberger, Swetlana von Bismarck, Dr. Monika Hartges, Monika Isabel Janku, Katrin Albrecht, Simone Hausmann, Antje Rechenberg, Ulrike Donat, Anette Oevel, Gerburg Lutter, Nicolas Debacher, Signe Stein, Michael Feist, Johanna Heußner, Fanny von Jagow, Jasmin Birkel, Jan Martin Fehr, Alexandra Hertel, Gertrud Wölke, Jörg Malinowski für ihren ehrenamtlichen Einsatz,

den Elbe-Werkstätten GmbH für ein rauschendes abendliches Fest und das Drucken wunderbarer Programm- Hefte

und Impulse Medien GmbH mit Jana Binias und Team für eine hervorragende Betreuung während der Veranstaltung

Die Veranstaltung hat erneut gezeigt, wie bedeutend kontinuierlicher fachlicher Austausch für die Weiterentwicklung der Familienmediation ist.

Die nächste Fachtagung der Förderer der Familienmediation i.S.d. BAFM e.V. wird am 20./21. November 2026 in Berlin stattfinden – wir freuen uns auf die Fortsetzung des Dialogs zum Thema Kinder in Familienkonflikten.

Hier ein paar detailliertere Einblicke:

Ist etwas stimmig? Können wir mit etwas wahrhaftig leben?

Zusammenfassung **einer Keynote** von Claudine Nierth, Vorsitzende des Vereins Mehr Demokratie e.V. auf der Fachtagung der Förderer der Familienmediation i.S.d. BAFM e.V. „Familie – Wurzel der Demokratie?“ am 14. Nov. 2025 in Hamburg

Ist etwas stimmig? Können wir mit etwas wahrhaftig leben? So begann der Vortrag von Claudine Nierth und sie fügte gleich hinzu: Jeder Mensch hat diesen Maßstab zur Verfügung. Dies gilt für Fragen der Schönheit, aber auch in der Politik und damit auch für die Demokratie.

Demokratie steht unter Druck oder vielleicht vielmehr - die Politik steht unter Druck. Ist das noch stimmig oder muss sich da etwas weiterentwickeln?

2011 so Claudine Nierth waren 51 % der Länder Demokratien, 2025 sind es nur noch 30 %. Das ist bedenklich, sollte uns aber nicht davon abhalten, auch unsere Demokratie weiterzuentwickeln, jeden Tag ein bisschen, immer mit der Frage stimmt es so noch, ist es so stimmig.

Wie und wo kann Demokratie angewendet werden. Je öfter und mehr wir demokratische Erlebnisse und Erfahrungen haben, desto besser. Das gilt auch für Kinder, wenn sie auch nicht die Last der Entscheidungen tragen, aber immerhin einbezogen werden können, sie sich als Teil des Prozesses fühlen und sie das Bedürfnis haben mitzumachen.

Jeder Mensch will wahrgenommen werden, jeder möchte wirksam sein, gestalten und formen. Dies sollten wir in unseren Überlegungen berücksichtigen.

Wird es uns in der Zukunft gut gehen? Diese Frage treibt uns im Moment um, bzgl. des Wohlstandes, des Klimas, der Demographie und der besten Form in Staat und Gesellschaft Entscheidungen zu treffen. Ist das aber die richtige Frage. Dann bin ich mit meinem Bewusstsein in der Zukunft und nicht hier. Fliehe ich also in die Zukunft und verpasse womöglich das, was wichtig ist, was da ist und vor allem die Chance zu fragen, wie ist meine Beziehung dazu. Wie geht es mir mit dem Hier und Jetzt. Mit einer Antwort auf diese Frage kann ich meine Beziehung beschreiben und muss nicht unbedingt Position beziehen. Der Raum ist geöffnet. Dann können wir miteinander gestalten.

Wir haben es im Moment mit einer großen Fragmentierung zu tun. Im Zweifel ziehe ich mich in meine Bubble zurück, auch da ist ja noch viel zu tun. Die Distanz wächst allerdings dadurch. Die Positionen des anderen kann ich nicht gutheißen, sie sogar verachten und das Gegenüber den Menschen darüber zu verlieren. Wie bleibe ich also in Kontakt, im Miteinander, von dem die Demokratie lebt und es unserer Haltung als Mediator*innen umso mehr entspricht.

Mehr Demokratie e.V. bietet dazu Gesprächseinheiten an, die mit einer eintägigen Schulung den Menschen angeboten werden kann: „Sprechen und Zuhören“ heißt das Format.

<https://www.mehr-demokratie.de/mehr-wissen/demokratische-kultur/sprechen-zuhoeren>

Wie geht es mir damit? Auf diese Frage hin haben in einem 4 er-Setting alle Personen jeweils 4 Minuten die Möglichkeit zu sprechen, während die anderen nur zu hören. Bedürfnisse werden so benannt, antworten auf Positionen werden vermieden.

Mediator*innen kennen diese Herangehensweise gut.

Müssen wir nicht doch den anderen überzeugen? Vom guten, gerechten, richtigen? Claudine Nierth fragt dazu: Wie entsteht Meinung. Tatsächlich ist Meinung, durch Sozialisierung und Kultur häufig Teil unserer Identität. Wieso haben wir also die Idee, den anderen beeinflussen und überzeugen zu können, seine Identität so ohne weiteres ändern zu können? Unsere Meinung können nur wir selbst ändern. Wichtig ist zunächst die Akzeptanz des anderen in seiner Meinung. Ändern wird er/ sie seine Meinung nur, wenn Beziehung besteht und z.B. Vertrauen. Wichtig wäre daher ein Ansatz von einer „Demokratie der Zuneigung“ - ich bleibe interessiert. Die Aristoteles-Studie hat u.a. herausgefunden, dass Menschengruppen die besten Entscheidungen hervorbringen, nicht unbedingt, wenn sie Experten sind, sondern wenn sie ein hohes Maß an Vertrauen im Prozess haben.

Und doch: Demokratie lebt davon, dass Menschen und Positionen sich ändern. Wie kann das funktionieren:

1. Kann ich mich in die Schuhe eines anderen stellen

2. Die andere Seite hat womöglich auch recht
3. ...und wie geht es mir damit

Der Vorteil von dieser Vorgehensweise wäre, dass ich mehr Menschen sehe und erreiche, außerdem die Menschen von sich sprechen und nicht über den anderen

Claudine Nierth gab uns ein schönes Beispiel: der familiäre Smartphone-Gebrauch. Wir könnten die Frage stellen: Wie habe ich mich verändert mit dem Smartphone. Jeder kann dazu etwas äußern. Darauf folgt die Frage, die wir aus der Mediation gut kennen: Was machen wir daraus, welche neue Vereinbarung (Regeln) treffen wir gemeinsam. Können wir diese ausprobieren ob sie stimmig und wahrhaftig gut ist oder gibt es eine andere Lösung. Diese Vorgehensweise vermittelt eine demokratische Erfahrung

Claudine Nierth berichtet von einem anderen spannenden Beispiel: ein von der Bundesregierung eingesetzter Bürgerrat hat sich mit der Frage beschäftigt, ob sich der Staat in unsere Ernährungsgewohnheiten und Gesundheit einmischen und entsprechende Empfehlungen aussprechen sollte.

Im Bürgerrat wurde kein einstimmiges Ergebnis verabschiedet, aber 2/3 konnten der Empfehlung zustimmen. Noch mehr waren mit dem Prozess zufrieden, auch wenn sie dagegen gestimmt hatten, weil sie ihre Sichtweise einbringen konnten und Ideen dadurch verfeinert wurden.

Das Beispiel zeigt, dass es zukünftig nicht einfach darum gehen kann, wie Mehrheiten beschafft werden, sondern mehr um die Frage: Was sehen die anderen, was ich nicht sehe.

Wie gehe ich damit um, dass jemand anderes sich auf meine Vorgehensweise nicht eingeht? Blockiert, strategisch vorgeht, den Konflikt einfriert? Hier könnt ich fragen, was bedeutet das für meine Beziehung zum anderen. Was mache ich daraus? Was mache ich mit meiner Wut? Welche Beziehung habe ich zu meiner Wut, welche Ängste stehen dahinter, und das macht mich frei, zu agieren.

Wo wären eigentlich gesellschaftliche und politische Innenräume, in denen ich die Beziehung erforschen und mit meinen Gefühlen und Bedürfnissen umgehen kann?

Stimmen unsere politischen regeln noch. Haben wir Ängste und Sorgen, die uns daran hindern, über Entwicklung nachzudenken. Claudine Nierth bietet das Konzept an; wo ich meine Aufmerksamkeit hinwende, da wird etwas wachsen. Wir sollten also nicht den Mangel anschauen, sondern fragen, was soll wachsen und dort hinschauen, quasi „80%“ auf das Lebensbejahende. – auch das kennen wir aus der Mediation: wo sind die Ressourcen?

Schließlich kommt sie dann doch noch auf das Thema Brandmauern zu sprechen und fragt, was ist eigentlich hinter der Brandmauer? Können wir genauer hinschauen, wenn wir nicht von der AFD und den sie wählenden Menschen sprechen, sondern uns nur einen Moment vorstellen, wir würden so auch mit unseren Kindern reden? Ein Appell an das zutiefst Menschliche!

Was stresst mich so sehr, dass ich es nicht aushalte, in Beziehung zu bleiben. Wo haben die anderen vielleicht auch recht, wo ist deren Not. Alle wollen doch dazu gehören und wirksam sein, was sind deren Bedürfnisse und wo stecken letztlich die Potentiale in dieser Vorgehensweise. Führung von morgen könnte kooperative Führung sein. Die Macht des Stärkeren ermüdet und ist nicht mehr zeitgemäß.

Die Kolleg*innen sahen sich durch den Vortrag von Claudine Nierth bestärkt. Die Haltung, die sie vertrat, ist die der Mediation. Viele neue Erkenntnisperlen konnten gesammelt - und Zuversicht gewonnen werden- in der Resonanz mit der gemeinsamen Haltung und dem Wissen um gutes Handwerkzeug.

Eine Debatte im Oxford-Stil- ein besonderes Format auf der Fachtagung „Familie - Wurzel der Demokratie?“

Als Mediator*innen wissen wir wie Konflikte interessenbasiert gelöst werden können, aber können wir uns auch auf andere Formate und Verfahren einlassen?

Die Fachtagung „Familie - Wurzel der Demokratie?“ ausgerichtet von den Förderern der Familienmediation i. S. d. BAFM gab Gelegenheit dazu.

Üblicherweise gibt es eine Keynote, die uns bereits hilft im Thema über den Tellerrand zu schauen. Mit Claudine Nierth, Vorsitzende des Vereins Mehr Demokratie e.V. war das schon mal bestens gelungen. Dann vervollständigen Workshops das Programm.

Die Debatte im Oxfordstil war eine neue und sehr faszinierende Idee. Zwei Gruppen à 3 Personen entwickeln Argumente pro (Matthias Würtenberger, Petra Kurutz und Katrin Albrecht) und contra (Swetlana von Bismarck, Monika Isabel Janku und Reka Henrichs). Jeder hat zunächst eine Redezeit von max. 7 Minuten. Darauf folgen noch einmal Erwiderungen mit 3-5 Minuten, gefolgt von Fragen aus dem Publikum, Abschlussstatement der Redner*innen und schließlich einer Abstimmung am Schluss. Bereits zu Beginn wurde schon einmal abgestimmt, da noch mit großer Mehrheit für die Aussage „Familie ist die Wurzel der Demokratie“. Am Schluss wendete sich das Blatt. Die Contra-Seite „gewann“ ganz knapp. Aber letztlich ging es gar nicht darum! Die Debatte gab uns die Gelegenheit vielfältige Aspekte anzusprechen in höchst interessantem lebendigem Vortrag, jeder auf seine Weise, philosophisch, frei, in hektischer verzweifelter Rede einer Mutter, fast politischem Stil oder ruhiger Ausbreitung von Ideen. Die einstündige Redezeit, bevor das Publikum Fragen stellen konnte, waren alles andere als langweilig, auch dank der präzisen Moderation durch Ulrike Donat. Diese ermutigte das Publikum bei den Erwiderungen, auch mal lautstark Zuspruch oder Contra zu geben, ähnlich wie wir es vielleicht aus dem englischen Parlament kennen. Wunderbar haben wir alle miteinander gelacht und waren doch sehr engagiert und ernst bei der Sache. Wohl auch, weil wir alle doch mit einer mediatorischen Haltung auch in diese Debatte gingen: Letztlich nützt die Vielfalt dazu, das Thema differenzierter zu bearbeiten und Aspekte zu benennen, die einem selbst so vorher nicht gekommen sind, zugewandt, herzlich, offen und wissbegierig.

Zum Schluss war deutlich: Demokratie entsteht dort, wo Menschen erleben, dass ihr Wort gleichermaßen Gewicht hat: zum Teil in Familien, die von der Gesellschaft so gefördert und entlastet werden müssen, dass ihnen dies gelingt, und in Bildungseinrichtungen und im öffentlichen Raum, wo Verantwortung auf Augenhöhe ausgehandelt wird. Demokratie entwickelt sich, sie ist lebendig, geprägt von Menschen, die vertrauen, von Menschen, die sich umeinander kümmern, die Liebe und Verantwortung, Bildung und Wissen erfahren haben. ... und hier ein paar Perlen der Debatte:

Pro:

Aristoteles, der Familie als kleinste und grundlegendste Form von Gemeinschaft sah, ergänzt durch den Liebesbegriff von Bel Hooks, die Liebe als eine bewusste Entscheidung und

Handlung, die darauf abzielt, das spirituelle Wachstum von sich selbst oder eines anderen zu fördern, definiert. Derrida, der Demokratie als einen offenen, stets unvollendeten Prozess, den er als „kommende Demokratie“ (démocratie à venir) bezeichnet.

Geschwisterlichkeit, die im Kern Loyalität zum Menschen als Menschen hat. Die Aufgabe des demokratischen Staates ist es Vielfalt und Pluralität innerhalb zu ermöglichen, indem Unterschiede zwischen Menschen nicht aufgelöst, sondern in die politische Ordnung integriert werden.

Familie ist gut mit einer Wurzel vergleichbar, weil einerseits beständig, sich verändernd und wachsend aber in der Identität Bestand habend.

Bildung und Wissen sind die Basis der Demokratie, aber der Staat schafft es nicht Wissen so tiefgreifend zu vermitteln, dass damit ein Gefühl von Mitverantwortung geschaffen wird. In der Familie kann die Demokratie verstanden und als gelebtes Gut erfahren werden. Wenn kein Urvertrauen in die Selbst- Wirksamkeit, in die Familie, in die Demokratie gelebt wird, bleibt das Schulwissen eine leere Hülle, und junge Menschen verweigern die Verantwortung für ein System, dessen Wert sie nicht *fühlen*.

Die Familie als einzige Instanz, die demokratische Werte emotional in die Identität des Kindes verankern kann.

Familie als erste Schule der Freiheit. Bevor ein Mensch ein Wahlrecht bekommt, lernt er zu sprechen – und zuzuhören. Bevor er eine Partei wählt, lernt er, dass seine Stimme zählt – aber nicht die einzige ist.

Und genau das ist das Herz demokratischen Denkens: Die Balance zwischen Selbstbestimmung und Gemeinschaft. Familie als Raum der Verantwortung und Vertrauen

Contra

Bleibt einer alleinerziehenden Mutter Zeit, den eigenen Sohn in demokratische Wirkweisen einzuführen oder auch selbst politisch aktiv zu werden? Ist sie nicht möglicherweise viel zu sehr „Bindungs“-verstrickt. Wie sieht es mit den Machtungleichgewichten aus und teilt sie mit dem Sohn im digitalen Zeitalter dieselben Informationen?

Familien sind unterschiedlich im Miteinander. Soll diese Vielfalt in ein demokratisches Korsett gezwungen werden? Die Freiheit dieser Vielfalt wird in Art. 6 geschützt.

Eine Wunschvorstellung: „Wie wunderbar stark könnte unsere Demokratie sein und wie gut könnte es allen Menschen gehen, wenn unsere Familien mit ihren demokratischen Werten die Gesellschaft heilen könnten! Hier ist eine Verantwortungsverlagerung im Spiel ist.

Familien tragen Verantwortung und nehmen Einschränkungen hin. Familien brauchen Unterstützung und Schutz – niemanden, der ihnen noch mehr Verantwortung aufbürdet.

Erst wenn Kinder schulmündig werden, tritt der in Artikel 7 des GG abgesicherte staatliche Erziehungsauftrag gleichwertig neben das Recht der erziehungsberechtigten Eltern. Hierzu gehört neben der Wissensvermittlung auch das Ziel, demokratische Werte zu vermitteln. Diese Rolle des Staates müssen Eltern dulden. Demokratisch werden sie dadurch aber nicht.

Die demokratische Idee ist ein Samenkorn. Es sind wir alle, die aufgerufen sind, die demokratische Idee wirksam werden zu lassen. Familien allein vermögen dies keineswegs: Sie sind nur eine kleine Einheit innerhalb einer großen Gemeinschaft. Die gegenseitigen Wirkkräfte gehen nicht nur in eine Richtung, d.h. von den Familien in die Gemeinschaft hinein, sondern auch umgekehrt.

Zu Hause entscheidet nicht die Mehrheit, sondern die einseitige Verantwortung. Heutige Familien sind oft, leider aber nicht immer viel demokratischer- bedürfnisorientiert, empathisch, auf Augenhöhe. Aber gerade die bedürfnisorientierteste Struktur bleibt hierarchisch. Bedürfnisorientierung ist keine Demokratie, sondern eine kluge, wohlwollende Form von Führung auf Augenhöhe. Familie kein Garant für eine demokratische Haltung. Es gibt demokratisch geführte Familien in autoritären Staaten, und autoritäre Familien in Demokratien,

Demokratie lebt außerdem vom Vertrauen ins Unbekannte. Wir wählen Menschen, die wir oft gar nicht kennen- und glauben dennoch an den gemeinsamen Nenner und daran, dass sie das Richtige tun. Familie dagegen ist der Ort des Vertrauten. Demokratie braucht jedoch das Gegenteil: den Mut, Fremden zu vertrauen, die eigenen (Denk-)Grenzen zu öffnen und den Widerspruch nicht nur auszuhalten, sondern zu feiern. Vielleicht wurde die Basis dazu in der Familie gelegt?

WS-Eindrücke:

Grenzen der Selbstbestimmung - Demokratie in der Familie - Jede Stimme zählt!

Anette Oevel und Michael Feist leiteten den Workshop mit folgender Fragestellung ein:

„Mors certa hora incerta“

Werden unsere Erwartungen erfüllt?

- Lebenslänge
- Gesundheit
- Geborgenheit und Zusammenhalt
- Lebensart und Lebensumstände
- Sicherheit oder Verunsicherungen
- Wohlbefinden, Glück und Freude

Ziel der Elder-Mediation: Selbstbestimmung so lange wie möglich!

Gastreferentin Signe Stein (Mediatorin BM) und Mitglied im Netzwerk „Generationen im guten Dialog“ beleuchtete intensiv die Möglichkeiten des Validationsverfahrens in der Elder-Mediation.

Was ist Validation? Validation in der Elder Mediation ist eine Gesprächs- und Haltungsmethode, die darauf abzielt, ältere Menschen—insbesondere solche in Konflikten, bei Demenz oder in emotional belastenden Situationen—ernst zu nehmen, ihre Gefühle anzuerkennen und ihnen das Gefühl zu geben, gesehen und verstanden zu werden. Sie wurde ursprünglich u. a. von Naomi Feil im Rahmen der **Validationstechnik** entwickelt und hat in der Elder Mediation eine wichtige Funktion: Sie schafft Verständnis, reduziert Spannungen und erleichtert die Kommunikation zwischen allen Beteiligten (älteren Menschen, Angehörigen, Betreuungspersonen).

Was bedeutet „Validation“ in der Elder Mediation?

Validation heißt:

Gefühle und Perspektiven eines älteren Menschen wahrnehmen und wertschätzen, unabhängig davon, ob diese *objektiv richtig* oder „logisch“ erscheinen.

Innere Wahrheiten akzeptieren, statt sie zu korrigieren oder zu diskutieren.

Emotionale Sicherheit schaffen, damit die Person sich öffnen kann.

Würde bewahren, gerade wenn Kommunikation durch Krankheit, Demenz oder Stress erschwert ist.

Im Mediationsprozess hilft Validation, dass ältere Teilnehmer weniger defensiv reagieren, sich verstanden fühlen und somit besser in den Lösungsprozess eingebunden werden können.

Warum ist Validation wichtig in der Elder Mediation?

Konflikte beruhigen sich schneller, wenn sich Menschen ernst genommen fühlen.

Missverständnisse werden sichtbar, weil man zuhört, statt zu bewerten.

Ältere Personen können ihre Bedürfnisse klarer ausdrücken, wenn sie sich sicher fühlen.

Familiengespräche werden weniger konfrontativ.

Sie **erhöht Vertrauen** in den Mediator und zwischen den Streitparteien.

Konkrete Möglichkeiten & Techniken der Validation

Gefühle benennen

Mediator*in spiegelt, was er/sie wahrnimmt:

„Es klingt, als wärst du frustriert, weil du dich nicht mehr eingebunden fühlst.“

„Ich sehe, dass dich die Situation traurig macht.“

Diese Form der Empathie senkt Stress und stärkt Beziehung.

Perspektive bestätigen

Selbst wenn die Sichtweise nicht „faktisch richtig“ ist:

„Für dich fühlt es sich so an, als würden die Entscheidungen über deinen Kopf hinweg getroffen werden.“

„Es ist verständlich, dass du besorgt bist, wenn du Veränderungen nicht kontrollieren kannst.“

Dies zeigt Respekt, ohne Partei zu ergreifen.

Biografisches Wissen einbinden

Gerade bei Demenz oder starker Emotionalität:

„Du hast dein Leben lang selbstständig Entscheidungen getroffen, und das ist dir immer wichtig gewesen.“

Dadurch fühlt sich die Person in ihrer Identität erkannt.

Nonverbale Validation

warmes, ruhiges Sprechen

offene Körperhaltung

Geduld, Pausen zulassen

Blickkontakt

Für viele ältere Menschen sind diese Signale zentrale Kommunikationsmittel.

Paraphrasieren & aktives Zuhören

„Ich höre, dass es dir wichtig ist, zu Hause bleiben zu können.“

„Du sagst, du fühlst dich überfordert – habe ich dich richtig verstanden?“

Dies schafft Klarheit und Vertrauen.

Wertschätzung ausdrücken

„Es ist beeindruckend, wie du dich um deine Familie bemüht hast.“

„Danke, dass du offen über etwas Schwieriges gesprochen hast.“

Positive Bestärkung erleichtert die Zusammenarbeit.

Was Validation NICHT ist

Kein „Nachgeben“, kein Zustimmung zu Inhalten

Kein „die Person schonen“

Kein Schönreden oder Wegdiskutieren

Kein Therapieversuch

Validation ist **eine Haltung des respektvollen Verständnisses**, nicht der inhaltlichen Zustimmung.

Validation in der Elder Mediation bedeutet, Emotionen, Bedürfnisse und Perspektiven älterer Menschen **anzuerkennen**, um eine Atmosphäre von Respekt, Würde und Vertrauen zu schaffen. Dadurch werden Konflikte konstruktiv bearbeitet, Missverständnisse reduziert und die Beteiligung älterer Personen im Mediationsprozess gefördert.

Welchen Werkzeugkasten benötigen Familien / können wir empfehlen?

- SOS Rettung aus der Dose – z.B. von den Johannitern
- Vollmachten (wichtige Handlungsanweisungen verschriftlichen) – siehe Handouts
- Adressliste für organisierte Hilfsangebote (Essen auf Rädern, Notfall-Knopf/-Uhr, Hospiz)
- Informationen zu Wohnformen (siehe Handouts)
- Adressliste mit hilfs- und gesprächsbereiten Menschen (Verwandte, Freunde, frühere Kollegen...)
- Lebens-Dossier des zu Pflegenden erstellen – Tonscheibe des Lebens (Familiengeschichte, Beruf, Lebensstationen, besondere Ereignisse)

Vorstellung der Arbeit von aropolis e.V. - Wie lernen Jugendliche Demokratie

Katrin Albrecht und ihre sehr überzeugende Junior Trainerin Fanny von Jagow stellten ihre Arbeit in Schulen vor und ließen die Workshopteilnehmenden in auf anderthalb Stunden gekürzter Form an einem solchen Training teilnehmen:

- Begriffsklärung Respekt,
- Werte, welche sind mir wichtig und wie werden diese getriggert
- „Confrontation game“ und
- Konsensfindung

Spannend war zu überlegen welche Werte uns wichtig sind, aber z.B. auch zu hören welche Werte den jungen Menschen wichtig sind. Der höchste Wert bei diesen war die Familie!

Die Konsensfindung bestand darin, sich mit einem bestimmten finanziellen Budget zunächst innerhalb der eigenen Partei und dann gemeinsam mit einer weiteren Partei verständigen zu müssen, wie das Geld für besondere Projekte in einer Kommune ausgegeben werden kann.

Alle teilnehmenden hatten großen Respekt für die Arbeit von aropolis e.V. und schöpften auch hier Zuversicht, wie Demokratie-bildung bereits

Mediation zwischen Eltern und Jugendlichen mit Swetlana von Bismarck

Ob Kinder in der Familienmediation Beteiligte, d.h. Konflikt-Partei oder-Partner, sind oder nur Betroffene und wie wir mit Ihnen in der Mediation umgehen, wird schon seit Beginn der Familienmediation Anfang der 90iger Jahre diskutiert. Nach wie vor trifft diese Frage auf große Zurückhaltung. Groß ist die Sorge, Ängste und Leid von Kindern durch die Mediation zu vergrößern. In der Diskussion geht es dabei um die Frage, ob, wann, wie und mit welchen Themen Kinder und Jugendliche integriert werden können.

Als Betroffenen sollten sie möglicherweise gehört werden, z.B. im externen Kinderinterview oder auch direkt in der Mediation mit ihren Eltern im Hintergrund, was möglich wird, wenn die Eltern ihren Paarkonflikt hinter sich gelassen haben und angefangen haben sich auf Elternebene zu verstehen. Sie könnten mitwirken bei der Themensammlung, ihre Fantasie

könnte die Optionensammlung bereichern und schließlich könnten sie an einem feierlichen Abschluss der Mediation teilnehmen. Kinder können ansonsten mit einem leeren Stuhl, einem eigenen Flipchart oder einem Foto integriert werden.

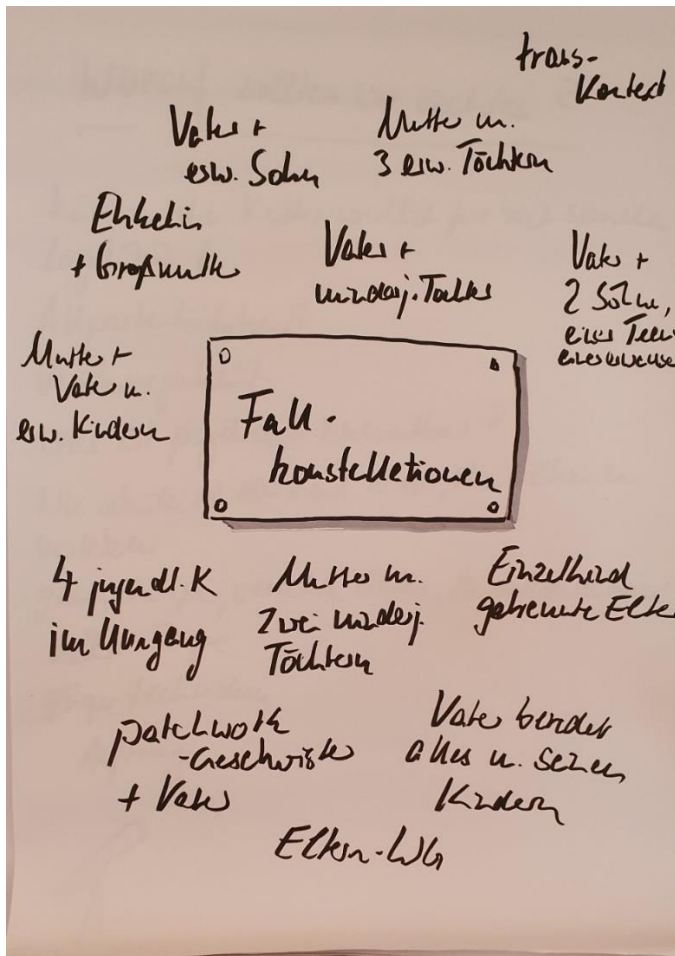
Warum? Zunächst verändert sich immer etwas, wenn Eltern nach ihren Kindern gefragt werden. Sie kommen in ein neues Nachdenken, in eine andere Motivation für das Mediationsverfahren. Durch die Integration kann wichtige Information für eine nachhaltige Entscheidung bereitgestellt werden. Schließlich haben die Kinder und Jugendlichen eine Erfahrung von Wirksamkeit und Mitwirkung, die sich positiv auf den eigenen Verarbeitungsprozess der Trennung ihrer Eltern auswirkt. Dies gilt insbesondere dann, wenn sie bisher dazu keinerlei Gelegenheit hatten. Nicht umsonst gehört es zu den Kinderrechten in der UNO-Kinderrechtskonvention, dass Kinder in allen sie betreffenden Belangen gehört werden.

Gespräche mit Kindern und Jugendlichen müssen gut und klar mit den Eltern vorbereitet werden. Die Mediator*innen sollten eine gute Ahnung über das Konfliktniveau der Eltern haben. Die Mediator*innen können durch die Eltern erste Anknüpfungspunkte für das Gespräch mit den Kindern und Jugendlichen bekommen. Diese können dann direkt eingeladen werden, aber auch absagen. Die Grundsätze der Freiwilligkeit und Vertraulichkeit gelten auch bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen.

Aber wie ist es nun, wenn Themen besprochen werden, bei denen Kinder und Jugendliche wirklich mitreden möchten und auch sollten; wie, wenn der eigentliche Konflikt zwischen den Jugendlichen und Kindern und ihren Eltern ist. Kann das funktionieren? Wer ist Auftraggeber der Mediation, wie stelle ich ein Machtgleichgewicht her. Kann ich einschreiten, wenn ich selbst das Gefühl habe, das Kind wird von der Entscheidungslast zu schwer belastet? Bin ich der bessere Vater/Mutter, weil vielleicht konfliktunbeteiligt? Wie weit geht meine Verantwortung? Brauche ich für diesen Fall noch einmal eine besondere Ausbildung in Entwicklungspsychologie oder Kinderpsychologie. Die Erfahrung der Workshopleiterin und einiger Teilnehmender ging zumindest dahin, dass die jungen Menschen inzwischen es wesentlich gewohnter sind, mitzureden und dies auch einzufordern, dass sie sehr gut für sich eintreten können und sich auch eher nicht selbst überfordern. Ihre emotionale Intelligenz kann der der Eltern oft als ebenbürtig angesehen werden. Besondere Erfahrungen machen da z.B. Mediator*innen, die junge Menschen im Konflikt mit ihren Eltern über ein Comingout oder den Wunsch nach Namensänderung oder Geschlechtsumwandlung stehen.

Mediator*innen können dabei unterstützen, dass Kinder und Jugendliche eine Stimme erhalten, besonders geschützt durch das Verfahren. Sie können Eltern ermutigen, mit ihren Kindern wichtige Vereinbarungen mediationsanalog und Interessen basiert auszuhandeln, damit alle zufriedener sind und gute demokratische Erfahrungen machen. Mediator*innen brauchen dazu Neugier, Erfahrung im Gespräch mit Kindern und Jugendlichen, hohen Respekt vor deren Können und ein feines Gespür dafür, wann ein Kind überfordert wird bzw. wann es um Themen geht, die Kinder so nicht mitentscheiden sollten, z.B. das Verhältnis der Eltern untereinander.

Die Teilnehmenden hatten verschiedene Fallkonstellationen aus ihrer Praxis im Kopf:



Aufgegriffen und vervollständigt soll das Thema werden auf der Fachtagung „Kinder im Familienkonflikt“ am 20./21. Nov. 2025 in Berlin, dort mit dem besonderen Schwerpunkt der „erwachsenen Kinder“. Seitdem Familienmediation nicht nur Trennung und Scheidung betrifft, sondern auch Geschwister und Erbmediation, sowie elder mediation und generationsübergreifende Familienkonflikte, werden auch Mediator*innen mit einer besonderen Dynamik zwischen den Generationen konfrontiert, mit hohem Erwartungsdruck auf beiden Seiten, besonderen Machtfragen und auch viel Not.

Mit gutem Handwerkszeug, klarer Struktur, Empathie klarer mediativer Haltung und Vertrauen in das Verfahren Mediation werden Mediator*innen viel für Familien tun können und damit sicherlich auch jedes Mal etwas für den demokratischen Gedanken.

„Rassistische“ Äußerungen beim Grillfest im Kindergarten – Ein Rollenspiel“ mit Dr. Monika Hartges

Der Workshop von Dr. Monika Hartges vertiefte das Leitthema der Fachtagung „Familie – Wurzel der Demokratie?“. Wie kann demokratisches Miteinander im frühkindlichen Kontext gelebt und gefördert werden? Gerade in Kitas, in denen vielfältige Familienkulturen, Werte und Erfahrungen aufeinandertreffen, zeigt sich, wie bedeutsam Dialogfähigkeit, Perspektivwechsel und respektvolle Kommunikation im Alltag sind.

Im Mittelpunkt des Workshops stand der professionelle Umgang mit Äußerungen, die als

verletzend oder ausgrenzend erlebt werden können. Der klar strukturierte Aufbau – Rollen- und Themenklärung, wertschätzender Gesprächseinstieg und die behutsame Benennung eines „faux pas“ – zeigte, dass demokratische Kompetenzen stets an Beziehung, Sprache und Haltung geknüpft sind. Anstelle von moralischer Bewertung lag der Schwerpunkt auf Verstehen, Klären und gemeinsamem Weiterdenken.

Das Rollenspiel bildete den Kern des Workshops. Es machte erlebbar, wie schnell sich Dynamiken zwischen Kita-Leitung, Eltern und Teammitgliedern zuspitzen können – und zugleich, wie entscheidend ein ruhiger, klarer und neugieriger Gesprächsrahmen wirkt. Besonders deutlich wurde:

- Ein wertschätzendes Entree schafft tragfähigen Kontakt.
- Glimpflich ansprechen reicht oft aus, um sensibel auf problematische Aussagen hinzuweisen.
- Klare Struktur und Rollenbewusstsein geben Sicherheit und verhindern Eskalation.
- Perspektivwechsel entsteht erst, wenn das Gegenüber sich gehört und verstanden fühlt.

In der abschließenden Reflexion wurde sichtbar, wie stark demokratische Grundhaltungen – Zuhören, gemeinsame Orientierung, Anerkennung von Vielfalt – das Fundament für gelingende Kommunikation bilden. Der Workshop zeigte eindrucksvoll, dass demokratische Kultur nicht erst im politischen Raum entsteht, sondern im alltäglichen Miteinander von Familien und pädagogischen Fachkräften – überall dort, wo Sprache und Beziehungsgestaltung Verantwortung tragen.

Der Workshop von Jan Martin Fehr – „**Mediation über Gräben hinweg**“ – auf dem BAFM-Fachtag brachte bewegende Impulse: Er machte deutlich, dass wir als Mediator:innen gerade in hochpolarisierenden Kontexten gefragt sind. Mit der Haltung der Allparteilichkeit und dem Respekt können wir die Brücke über die Gräben anbieten, die oftmals alleine nicht mehr möglich sind.

Wenn Verschwörungstheorien in Familien aufeinanderprallen – was tun wir als Mediator:innen? mit Jan Martin Fehr

In der Mediation begegnen wir manchmal Positionen, die wir selbst nicht teilen – vielleicht sogar solche, die uns innerlich stark herausfordern. – z.B. in Familien, in denen „Querdenker“-Weltbilder aufeinanderstoßen, wird das spürbar, oder wo Politische Extreme aufeinanderstoßen.

Die Frage ist: *Kann ich medieren, wenn ich eine Position nicht vertreten kann, weil sie so extrem ist?*

Die Antwort: Ja.

Gerade da braucht es uns Mediator:innen.

Wenn wir den Menschen nicht hinter der Position sehen – wer dann? Entscheidend ist nicht, ob ich die Meinung teile, sondern ob ich die Menschen hinter den Positionen ernst nehme.

- Wir trennen Positionen von Interessen
- Wir fokussieren auf Beweggründe, Bedürfnisse und Werte.
- Wir halten den Rahmen sicher, transparent und allparteilich.

Und ja – Authentizität gehört dazu. Wenn eine Haltung mich persönlich berührt oder irritiert, darf ich das respektvoll spiegeln. Nicht um zu werten, sondern um zu zeigen: Unterschiedliche Meinungen dürfen da sein. Ich möchte verstehen, auch wenn ich nicht zustimme.

Das ist die Essenz unserer Arbeit: **Menschen wichtiger nehmen als Meinungen.**

Und es ist ein Geschenk, in einem Verband wie der BAFM oder den Förderern der Familienmediation i.S.d. BAFM die eigene Reflexion mit mehreren Mediator:innen zu suchen, gerade bei Triggern, wo eigene Sorgen bzw. Gesellschaftliche Polarisierungen uns selbst bewegen. Danke an Jan Martin Fehr uns das zu ermöglichen!

Ein Thema und ein Raum, der viel zur Reflexion anregte.

Weitere ausführliche Berichte sind demnächst auf der Homepage der Förderer der Familienmediation zu lesen.

